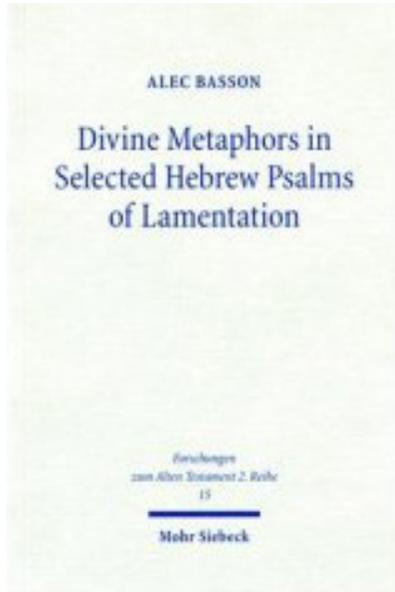


RBL 03/2008



Basson, Alec

Divine Metaphors in Selected Hebrew Psalms of Lamentation

Forschungen zum Alten Testament 2/15

Tübingen: Mohr Siebeck, 2006. Pp. xii + 280. Paper.
€54.00. ISBN 3161488547.

Christine Treu
University of Vienna
Vienna, Austria

„Divine Metaphors in Selected Hebrew Psalms of Lamentation“ ist die überarbeitete Version der Dissertation, die Alec Basson im April 2005 an der Universität Stellenbosch/Südafrika am Department of Ancient Studies eingereicht hat. Innerhalb der Reihe „Forschungen zum Alten Testament“ stellt diese Publikation neben den Arbeiten von Körting (*Zion in den Psalmen*, 2006), Süssenbach (*Der elohistische Psalter*, 2005) und Vos (*Klage als Gotteslob in der Tiefe*, 2005) einen weiteren Beitrag zum Buch der Psalmen dar.

Gegenstand der Untersuchung von Bassons Arbeit sind die metaphorischen Gottesbilder in den Klagepsalmen. Vorausgesetzt ist hierbei die Annahme, dass das vom Beter vor dem Hintergrund seiner Ängste, Nöte und Bedrohungen entworfene Gottesbild weniger über Gott aussagt als vielmehr über die Erfahrungen des Beters mit Gott und seine Erwartungen an ihn. Die Gottesbildmetaphorik, d. h. die Auswahl der Bilder sowie ihre Gestaltung, gewährt Einblick in die Gedankenwelt des Autors, die wiederum von seinem konkreten kulturellen Umfeld geprägt ist. Die exakte Bestimmung des Zusammenspiels dieser drei genannten Ebenen—der kulturellen Erfahrung, der kognitiven Konstruktion der Wirklichkeit („Gedankenwelt“) und ihrer Umwandlung in eine metaphorische

Ausdrucksweise im Sprechen von Gott—hat sich die vorliegende Arbeit zur Aufgabe gemacht.

Die gewählte Vorgehensweise, die sich als ergänzende Methode zu den innerhalb der in der Psalmenforschung etablierten Zugangsweisen versteht, ist die der kognitiven Anthropologie. Diese stellt neben Disziplinen wie der kognitiven Psychologie und der kognitiven Linguistik eine Untergruppierung der „cognitive sciences“ dar. Die Methode geht davon aus, dass zwischen der Wahrnehmung der Wirklichkeit und der Art zu denken ein enger Zusammenhang besteht. In das Interessensgebiet der kognitiven Anthropologie fällt somit alles, worin sich menschliche Vorstellungen in kulturspezifischer Weise ausdrücken (Kunstwerke, Texte, Sprachstruktur, semantische Kategorien, Metaphern u.ä.). Metaphern sind, da sie Erscheinungen der physikalischen Welt (source domain) mit den darzustellen gedanklich-abstrakten Inhalten (target domain) verbinden, zur Veranschaulichung des Übertragungsprozesses der realen Erfahrung über die psychische Repräsentation hin zum sprachlichen Ausdruck in besonderer Weise geeignet.

Das erste Kapitel bietet einen Überblick über die bedeutendsten Richtungen der Psalmenforschung im 20. Jahrhundert, wobei ihre Vorzüge und Grenzen aufgezeigt werden. Dieser Überblick orientiert sich ausgewiesener Weise an der Darstellung von Coetzee (*A Survey of Research on the Psalms of Lamentation*, OTE (1992), 151–74). Erwähnung finden hier die formengeschichtliche Auslegung beginnend bei Gunkel bis zu ihren Ausläufern der „New Stylistics“, der kultologische Zugang nach Mowinckel eingeschlossen seine Kritiker, die kanonische Psalmenauslegung nach Childs, der funktionale Zugang nach Brueggemann sowie die anthropologische Zugangsweise mit den Positionen von Goeke und Westermann. Nützlich ist hier auch ein Einschub über das Material und die Form der Klagepsalmen mit vergleichbarer Literatur des Alten Orients. Neben der Würdigung der spezifischen Leistungen der einzelnen Forschungsrichtungen findet sich hier noch die Kritik, dass kognitive Aspekte innerhalb der Psalmenforschung bislang kaum Beachtung gefunden hätten.

Im zweiten Kapitel wird der Zusammenhang zwischen Kultur, Kognition und Sprache beleuchtet. Der Beschreibung, was alles unter „Kultur“ verstanden werden kann (Kultur als „soziales Erbe“, das durch Beobachtung, Teilnahme und Theoriebildung internalisiert wird; Kultur als „geteiltes Wissen“ über die Gegenstände der Welt (= propositionales Wissen) und ihrer Funktionsweise (= prozedurales Wissen); Kultur als „alle Lebensbereiche übergreifendes Phänomen“; Kultur als „symbolische Ausdrucksweise“), folgt eine Verhältnisbestimmung zwischen Kultur und Kognition. „Kognition“ wird an dieser Stelle als Prozess definiert, bei dem Menschen Wissen erwerben und damit operieren, wahrnehmen und diese Wahrnehmungen verarbeiten und deuten und auf

diese Weise einen Umgang mit Gegenständen, Ereignissen und Erfahrungen suchen. Der Umstand, dass die Kultur das Material und Werkzeug der Denkprozesse darstellt, macht die Verknüpfung von Kultur und Kognition evident.

Organisiert werden diese Denkprozesse einerseits durch „cultural schemas“, die dabei helfen, die Zeichen der Welt in einen Sinnzusammenhang zu bringen, indem sie aktuell fehlende Informationen durch allgemeines Wissen ergänzen, sowie andererseits durch „cultural models“, womit das Wissen um innerhalb einer Kultur geteilte Ideen oder Vorstellungen gemeint ist, das auf persönliche Erfahrung oder vermittelte Erfahrung wie Mythen oder Geschichten („social agents“) basieren kann.

Zuletzt wird die Rolle der Sprache im Zusammenhang mit der Entstehung des Weltbildes, ihre Rolle als Hilfsmittel bei der Klassifikation in hierarchisch angeordnete Kategorien von Gegenständen, Erfahrungen und Empfindungen, ihre Rolle innerhalb einer Kultur (Zitat von Witherspoon: „language is ‚in‘ culture and culture is ‚in‘ language“) sowie ihre Rolle als identifikatorisches Mittel einer Ethnie oder sozialen Gruppe herausgearbeitet. Die Metapher erscheint in einem kurzen, mit Zitaten gespickten Kapitel als Coping-Methode, die dem Menschen dabei hilft, die verbale Unzulänglichkeit bei der Beschreibung der Welt zu überbrücken. Was in diesem metaphorischen Weltbeschreibungsprozess wie ausgedrückt wird, erlaubt wiederum Rückschlüsse auf kulturelle Eigenheiten.

Das dritte Kapitel ist ganz der Metapher gewidmet und gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil werden Theorien zur Metapher referierend behandelt, wobei sich die Auswahl der vorgestellten Autoren (Aristoteles, Richards, Black) nicht ohne weiteres nachvollziehen lässt und der gesamte Diskurs des „Metaphernproblems“ nur punktuell beleuchtet wird. Weder werden die traditionellen Theorien vorgestellt, wie es die Überschrift des Kapitels nahelegt (z.B. wird Weinrich als ein Hauptvertreter der Interaktionstheorie an keiner Stelle erwähnt), noch werden die verschiedenen Aspekte der Metapher (Wortersatz oder Wortkombination, syntaktische Gestaltung, Rolle des Kontexts, Funktion, Verhältnis zwischen Bildspender und Bildempfänger, Frage der Prädikation, Übereinstimmung der Merkmale und das Finden des Vergleichspunktes, Abgrenzung gegenüber anderen literaturwissenschaftlichen Kategorien wie Vergleich und Symbol usw.) hinreichend behandelt. Die an dieser Stelle erarbeitete Theorie wird zudem in der nachfolgenden Arbeit an den Psalmentexten kaum berücksichtigt, was den Wert des Kapitels insgesamt in Frage stellt.

Im zweiten Teil wird die kognitive Metapherntheorie vorgestellt. Sie geht davon aus, dass im alltäglichen Leben erfahrbare Konzepte auf komplexe abstrakte Inhalte oder schwer darstellbare Gefühle übertragen werden. Anhand des Gedichtes „Love Is a Journey“

illustriert der Autor die Funktionsweise des „conceptual mapping“ von der alltäglichen Erfahrung „Reise“ auf das schwierig zu beschreibende Gefühl der Liebe. In Anlehnung an Kövecses werden des weiteren drei Typen von Metaphern unterschieden: 1. die strukturelle Metapher, in der z.B. das Konzept der Bewegung auf die Zeit übertragen wird („die Zeit geht, kommt, läuft usw.“), 2. die ontologische Metapher, ein Personifikationsvorgang, durch den Abstrakta ontologisch wirksam werden (z.B. „die Brutalität schockierte“) und 3. die orientationale Metapher, bei der Angaben zur räumlichen Orientierung mit Bewertung einhergehen (z.B. „Er befindet sich in einem Hoch.“ vs. „Sie verfiel in Depression.“). Die Bewertung der Orientierung oben = gut, unten = schlecht leitet sich von körperlichen Grunderfahrungen ab, die im letzten Teil des Kapitels vorgeführt werden und in Hinblick auf die praktische Arbeit am Text den fruchtbarsten Beitrag darstellen.

Erfahrungen, die jeder Mensch auf körperliche Weise macht, wie z.B. das In-etwas-drinnen- oder -draußen-Sein (Raum, Bett, Badewanne, Aufzug usw.), das Halten von Gleichgewicht, die Bewegung in einem Kreis, das Gehen auf einem Weg, das Sich-im-Mittelpunkt befinden oder am Rand-Sein sowie der Weg zwischen Anfang und Ziel lassen sich in ihrer Grundstruktur auf Sachverhalte und abstrakte Begriffe übertragen („image schemas“). Wird nun nicht die Grundstruktur übertragen, sondern eine „Idee“, so spricht man von „image metaphors“.

Zur Demonstration dieses Sachverhalts wurden die Klagepsalmen 7, 17, 31, 35, 44, 59, 74 und 80 aufgrund der großen Anzahl und der Einheitlichkeit der in diesen Texten vorkommenden nominalen und verbalen Gottesmetaphern repräsentativ ausgewählt. Die einzelnen Psalmen werden der Reihe nach bearbeitet (Übersetzung mit textkritischen Anmerkungen, zeitliche und literarische Einordnung, Analyse der stilistischen Elemente, kommentarartige Abhandlung der einzelnen Textpartien mit Besprechung der wichtigsten Motive). Die zu Rate gezogene Literatur deckt weite Bereiche der älteren und jüngeren englisch-, deutsch- und niederländischsprachigen Literatur ab. Zur Ausführung von Einzelbegriffen und Motiven, die in kleinen Exkursen immer wieder eingeschoben werden (z.B. zum Angesicht Gottes oder zum Verhältnis zwischen Mythos und Geschichte), wurde vorwiegend auf Wörterbucheinträge und Lexikonartikel zurückgegriffen.

Am Ende jedes Kapitels findet sich eine Auflistung der Gottesmetaphern, die in Hinblick auf kognitive Aspekte von Interesse sind. Die herausragendste Metapher, die sich gleich einer thematischen Grundlinie durch die ausgewählten Texte zieht (Ps 7,7; 35,23; 44,24; 59,6), ist die imperativische Aufforderung, Gott solle aktiv werden („wache auf“ [קִיץ, עוֹר], „steh auf“ [קוּם]) und die Rettung des Beters resp. die Vernichtung der Feinde herbeiführen. Die Aktivität Gottes wird hier auf der kognitiven Ebene als positiv

gegenüber seiner passiven Zurückgezogenheit (Ps 44,24: „Warum schläfst du?“) dargestellt (UP-DOWN schema). Die Errettung erfolgt „aus“ der Gefahr—worin die Gefahr nun auch immer bestehen mag (Feinde, Krankheit, Tod o.ä.), sie wird sich offenbar als etwas vorgestellt, aus dem man herausgezogen werden muss, was beispielsweise in der Verwendung des Verbs פלט in Verbindung mit der Präposition מן (Ps 17,13) ihren Ausdruck findet (IN-OUT schema). Fällt der Beter in Schande (z.B. Ps 31,2.18), was mit dem Verlust seines gesellschaftlichen Ansehens einhergeht, steht er nicht mehr in der Mitte seiner Freunde und Verwandten, sondern abseits (CENTRE-PERIPHERY schema).

Neben der Anwendung der „image schemas“ spielen „cultural models“ eine bedeutende Rolle: So liegen der Bezeichnung Gottes als „König“, „Richter“, „Krieger“, „Hirte“ oder „Vater“ Vorstellungen der gesellschaftlichen Rollen, die diesen Personen zukamen (Erhaltung des Friedens, Herstellung der Gerechtigkeit, Schutz, Fürsorge), zugrunde. Epiklesen wie „Fels“, „Burg“, „Zufluchtsort“, „Schild“ wiederum haben ihr Vorbild in der alltäglichen Erfahrungswelt des Beters.

Diese Beispiele belegen, wie es mit Hilfe des kognitiven Ansatzes, der gewissermaßen von außen auf dieses Textkorpus herangetragen wurde, gelingt, Metastrukturen auf einer Ebene hinter dem Text sichtbar zu machen. Vor allem anhand der „image schemas“ lassen sich die Geschehnisse zwischen dem Beter, seinen Feinden und Gott durchgehend auf reduktionistisch-abstrakte Weise beschreiben. Im Zuge der Durcharbeitung der Einzelsalmen wird dem Leser—wohl gerade wegen der sich wiederholenden Bilder und der sich wiederholenden Auslegung—ein UP-DOWN- und IN-OUT-Blick antrainiert. Dass ein abschließender Gesamtüberblick über die innere Organisation der kognitiven Elemente der Arbeit nicht angeschlossen ist, macht die Detailergebnisse der Arbeit allerdings schlecht verwertbar. Zum vertiefenden Verständnis der Bildersprache wurde mit diesem Buch jedoch ohne Zweifel ein innovativer und bedeutender Beitrag geleistet.